

verbundenen Bauhausmeisters Georg Muche zu schreiben und auf Einseitigkeiten und Verzerrungen in der Interpretation seines Schaffens in der ohnehin spärlichen Literatur stieß. Natürlich geht es auch und sicher in besonderer Weise um die Darstellung und Wertung des Schaffens der Bauhausdirektoren sowie der Meister und vieler ehemaliger Schüler, deren Schaffen zu ausgereiften künstlerischen Gesamtwerken führte.

Ich hatte bei meinen Darlegungen immer im Blickfeld, daß wir für die *Aneignung und Pflege des Kulturerbes unserer Nation*, speziell im Bereich der Architektur und Formgestaltung, als einer bestimmten Seite des Kulturerbes und natürlich auch des gegenwärtigen Kulturschaffens selbst, mit dem Bauhauserbe, eine *wichtige Linie fortschrittlicher kultureller Traditionen* besitzen. Die Einordnung dieser, sagen wir „Traditionslinie“ in unsere gesamte Erberezeption, ist meines Erachtens eine wichtige und herangereifte Aufgabe, die wir ja bereits im Begriff sind zu lösen. In diesem Zusammenhang sei mir auch der Verweis auf vielfältige direkte Beziehungen und historische Parallelen des Wirkens und Wollens am Bauhaus zu anderen Seiten des bürgerlich-humanistischen und revolutionär-proletarischen Kulturschaffens seiner Zeit, das heißt, der Literatur, der Theaterkunst, der jungen Filmkunst, der bildenden Kunst und der Musik gestattet. Diese Beziehungen sind meines Erachtens augenfällig und historisch objektiv bedingt, und wir sollten nicht zögern, die Bauhausgeschichte auch in dieser Richtung, das heißt, im Rahmen des gesamten fortschrittlichen Kulturschaffens einzuordnen und zu werten.

Alfred Hoffmann

Das Wohnungsbauprogramm der DDR im Lichte historischer Erfahrungen

Eine der Aufgaben unserer wissenschaftlichen Tagung ist es, die Erfahrungen der 20er Jahre, besonders des Bauhauses, für die Lösung unserer heutigen Aufgaben im Bauwesen zugänglich zu machen. Die Auseinandersetzung mit dem Bauhauserbe veranlaßt uns, diese zwar historisch kurze, aber doch recht bewegte Zeit genauer zu betrachten. Man muß schon sagen, daß es eine sehr interessante Zeit war, in der das Bauhaus entstand. Eine Zeit voller schöpferischer Unruhe, revolutionärer Gärung und voller politischer Auseinandersetzungen. Eine Zeit, in der wieder einmal „das Gespenst des Kommunismus“ in Europa umging. Eine Zeit, in der sich der Sozialismus in der Sowjetunion eine feste staatliche Basis geschaffen hatte. Es waren auch sehr interessante Menschen, die aus vielen Ländern Europas zusammengekommen waren, um in Weimar und Dessau den Kampf um die Erneuerung von Kunst und Architektur zu führen. Viele von ihnen, wie der Initiator der Bauhausbewegung, Walter Gropius, hatten schon einen bedeutenden Namen. Andere wurden mit der Entwicklung des Bauhauses international bekannte Persönlichkeiten. Aber nicht nur die Zeit und die Angehörigen des Bauhauses waren interessant – interessant waren vor allen Dingen auch die Probleme, die von

Ich möchte mit dem Bericht über eine sehr angenehme Erfahrung, die ich im Zusammenhang mit Forschungen zum Bauhauserbe in den letzten Jahren gewinnen konnte, schließen. Das war der *Kontakt unserer Jugend*, unserer jungen Architekturstudenten *zu den ehemaligen Bauhäuslern*, der sich entwickelt hat und heute bereits als ein fester und im wahrsten Sinne des Wortes lebendiger Beitrag der Pflege des Bauhauserbes an unserer Hochschule bezeichnet werden kann. In vielfältiger Form, in der Regel im Zusammenhang mit gesellschaftswissenschaftlichen Abschlußarbeiten von Architekturstudenten, durch Befragungen und Gespräche, wurde der direkte Zeitbezug unserer Jugend zum Bauhaus, vielmehr aber zu seinem Wirken und Wollen und den gesellschaftlichen Verhältnissen in jener Zeit hergestellt. Wir erweitern gegenwärtig diese Art Begegnung mit dem Bauhauserbe durch die Bearbeitung von Themen, die sich auf direkte Beziehungen des Bauhauses zur materiellen Produktion, zu Industrie und Handwerk, also zur materiell-technischen Seite der Produktivkraftentwicklung orientieren. Insgesamt haben wir damit neben vielen interessanten Entdeckungen für die Forschung (und der Beitrag unserer Studenten für dieses Kolloquium war bereits beachtlich), einen wirksamen Beitrag für das sich profilierende Geschichtsverständnis der jungen Generation leisten können, und ich glaube, eine gute Form lebendiger Erberezeption gefunden, die natürlich für eine Hochschule von besonderem Gewicht ist. Eine Form, die überdies Zustimmung bei den verehrten Bauhäuslern selbst fand; eine Form, die wir gern und noch besser fortführen wollen.

ihnen aufgegriffen, praktiziert, erprobt, wieder verworfen und neu angepackt wurden. Wie wir schon im Hauptreferat hörten, gab es kaum eine Sache im künstlerischen Schaffungsbereich, die am Bauhaus keine Rolle spielte. Von der Produktgestaltung, Architektur, Malerei, Bildhauerei, Theater und Tanz, bis zur Musik reichte die Skala der Probleme, mit denen sich die Bauhäusler, Lehrer wie Schüler, kritisch und schöpferisch auseinandersetzten. Die Weimarer Ausstellung von 1923 ist dafür ein klassischer Beweis. Hier gab es neben der öffentlichen Popularisierung der ersten Ergebnisse des Bauhausschaffens ein reichhaltiges Programm wissenschaftlicher und kultureller Veranstaltungen. Die internationale Avantgarde der Kunst traf sich in Weimar und stellte sich mit ihren neuesten Schöpfungen auch des Theaters und der Musik vor. Wie kaum einer anderen Bewegung jener Zeit gelang es dem Bauhaus, enge Kontakte zum Kreis der progressiven deutschen und europäischen Architekten herzustellen. Von keiner anderen Hochschule jener Zeit wurden mannigfaltigere und produktivere Kontakte zur jungen Sowjetunion hergestellt.

Viele Fragen des künstlerischen Schaffens, die zum Teil schon Jahrzehnte vorher objektiv herangereift waren,

griff das Bauhaus auf, faßte es in faszinierende Programme und Manifeste zusammen und löste damit eine starke mobilisierende Wirkung in der öffentlichen Diskussion aus. Sie ging weit über den Kreis der Künstler und Intellektuellen hinaus. Schon nach wenigen Jahren hatte das Bauhaus einen guten internationalen Ruf.

Viele Bauhäusler, Meister wie Gesellen, wurden aufgrund ihres künstlerischen Engagements in die politischen Auseinandersetzungen gezogen. Mit Hochachtung sprechen wir von den Bauhäuslern, die in der überwiegenden Mehrheit ihren Weg vom aufrechten Demokraten und guten Patrioten zum aktiven Antifaschisten gingen. Nicht wenige haben dafür mit ihrem Leben, mit Gefängnis und Konzentrationslager, mit Emigration und politischer Verfolgung bezahlt. All das läßt das Bauhaus zu einer der bedeutenden Bewegungen im Bereich von Kunst und Kultur in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts werden. Ohne Zweifel war es eine bewegte Zeit, waren es interessante Menschen und waren es ebenso interessante Probleme, mit denen das Bauhaus sich auseinandersetzte.

Nun stellt sich die Frage: Wie ist es damit bei uns bestellt? Die bauliche Entwicklung unseres Landes geht von anderen Bedingungen aus. Die politische Macht wird von der Arbeiterklasse ausgeübt. Die Probleme des Bauens und des Wohnungsbaus stellen sich in ganz neuen, man kann sagen gesamtgesellschaftlichen Dimensionen. Heute geht es bei uns nicht, wie damals im Bauhaus, um die Erprobung des industriellen Bauens, sondern um die komplexe landesweite Industrialisierung des Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebaus. Das, wovon Generationen fortschrittlicher Architekten träumten, wurde innerhalb eines Jahrzehnts praktische Wirklichkeit – die fabrikmäßige Herstellung von Bauwerken. Alle bedeutenden und gesellschaftlich tiefgreifenden sozialen Maßnahmen unseres sozialistischen Staates haben ihr bauliches Pendant. Das Programm der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule ist zugleich ein umfassendes Bauprogramm. Das System der gesundheitlichen Betreuung aller Bürger unseres Landes ist zugleich ein umfassendes Bauprogramm. Die gesellschaftliche Erziehung und Betreuung der Kinder in Krippen, Kindergärten und Schulhorten ist zugleich ein landesweites Bauprogramm. Hinter den Erfolgen unseres Sports verbirgt sich ein aufwendiges und komplexes Sportstättenprogramm.

Die heutige wissenschaftliche Tagung fordert dazu heraus, die Lösung der Wohnungsfrage in der DDR im Lichte der historischen Erkenntnisse zu betrachten.

Was kennzeichnet die fast dreißigjährige Entwicklung des Wohnungsbaus in der DDR?

1. Es wurden über 1,7 Millionen WE gebaut. Damit erhielten über fünf Millionen Bürger unseres Landes, das heißt, etwa ein Drittel der DDR-Bevölkerung, neue Wohnungen. Es bildete sich ein volkseigener und genossenschaftlicher Wohnungsfonds, der gegenwärtig etwa 45 % des Wohnungsbestandes ausmacht.
2. Der Ausstattungsstandard der Wohnungen wurde stetig verbessert. Die Größe der Wohnungen stieg von 54 m² im Jahre 1974 auf 58 m² in diesem Fünfjahrplan. Der Anteil zentralbeheizter Wohnungen betrug 1960 etwa 9 % und stieg bis 1975 auf 94 %. Die Versorgung mit Warmwasser stieg im gleichen Zeitraum von 17 % auf 98 %.
3. Immer stärker wird die Wohnqualität von dem sich verdichtenden Netz gesellschaftlicher Einrichtungen bestimmt, die zur Entlastung der Hausarbeit, zur Betreu-

ung und Erziehung der Kinder, zur komplexen Versorgung und gesundheitlichen und kulturellen Betreuung beitragen. In Kinderkrippen werden über 40 % und in Kindergärten über 80 % der Kinder im entsprechenden Alter untergebracht.

4. Die Wohnungen und der Hauptanteil der gesellschaftlichen Einrichtungen werden industriell hergestellt. Im Jahre 1960 betrug der Anteil industriell gefertigter Wohnungen etwa 50 %, 1976 sind es mehr als 85 %.
5. Die Wohnungsmiete sank von 25 % des Familieneinkommens in den Jahren nach dem Kriege auf weniger als 5 % gegenwärtig.

Diese typischen Merkmale, die sich über mehrere Jahrzehnte herausgebildet haben, gestatten interessante Vergleiche. Von den fünf genannten Positionen nehmen drei Positionen im internationalen Vergleich beachtliche Spitzenpositionen ein. Das betrifft den Anteil und Umfang gesellschaftlicher Einrichtungen, besonders der Kinderkrippen, der Kindergärten und der Schulen; das ist weiterhin der Anteil des industriellen Bauens, und das ist die Höhe der Miete, die bei uns wenige Prozente ausmacht, in reichen kapitalistischen Ländern dagegen ein Viertel des Einkommens beträgt und ständig weiter steigt. Hin und wieder wird die Frage gestellt, ob wir denn unseren Wohnungsbau mit den Ergebnissen der zwanziger Jahre messen können? In diesen drei sozial und technisch entscheidenden Faktoren – ganz bestimmt.

In Anbetracht dieser Ergebnisse, in Anbetracht der neuen, größeren Dimensionen, in denen die Fragen des Bauens nicht nur aufgeworfen, sondern in Übereinstimmung von Wirtschafts- und Sozialpolitik schrittweise gelöst werden, vermag man ohne Übertreibung und ohne Überheblichkeit zu sagen, daß unsere Zeit nicht weniger interessant und nicht weniger bedeutsam als die Zeit der 20er Jahre ist.

In unserem Land sind im Bereich von Städtebau und Architektur neue Bedingungen herangereift. Unsere technische Basis ist hoch entwickelt. Die Mehrzahl der Gebäude im Wohn- und Gesellschaftsbau wird industriell hergestellt. In vielen Städten bekommt das Neue, das in unserer Zeit Entstandene, das Übergewicht – so in Cottbus, Frankfurt, Neubrandenburg, Magdeburg und Rostock. In diesen Städten wohnt schon heute mehr als die Hälfte der Bürger in Wohnungen, die unter den Bedingungen des Sozialismus errichtet wurden. Wir haben mit der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms begonnen.

In diesem und in den nächsten Fünfjahrplänen entstehen drei Millionen Wohnungen. Das ist fast die Hälfte unseres ganzen Wohnungsfonds. Diese drei Komponenten, der Stand der Industrialisierung, der Umfang des neu Gebauten und das Wohnungsbauprogramm bis 1990 verlagern die Probleme von der Seite des quantitativen Zuwachses, der zahlenmäßigen Erfüllung des Programms, auf die qualitative Seite. Es ist ein Merkmal sozialistischer Entwicklung, daß mit der Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse kulturelle Bedürfnisse immer stärker in den Mittelpunkt treten. Das trifft voll auf die Architektur zu. Je mehr wir bauen, um so höher steigen die Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft an den Kulturwert, an die Qualität der sozialistischen Architektur.

Viele praktische Fragen bedürfen heute einer Lösung. Ich greife drei heraus:

1. In der DDR wird der Wohnungsbau noch überwiegend in Form sozialistischer Wohnkomplexe realisiert. In Größenordnungen von 10 – 30 000 Einwohner ent-

stehen – meist am Rande der Städte – relativ selbständige städtebauliche Einheiten, mit einem verhältnismäßig guten Stand der Versorgung. Jetzt ergibt sich die Frage, die Nutzung der vorhandenen Städte und alten Stadtgebiete, die ja bekanntlich hohe materielle, soziale und kulturelle Werte verkörpern, weit stärker für die Lösung des Wohnungsproblems nutzbar zu machen. Auch in diesen Fragen unterscheiden wir uns wesentlich von den 20er Jahren. Neue Wohngebiete in diesen Dimensionen wurden nicht gebaut. Die erste „Großsiedlung“ Berlin-Britz von Taut und Wagner umfaßte 1000 WE, die Wohnsiedlung in Törten von Gropius 316 WE, das Baugebiet Erich-Weinert-Straße in Berlin von Taut hatte 1150 WE. Bei diesen Prototypen fortschrittlichen Städtebaus lassen sich viele Fragen architektonischer Gestaltung studieren, aber keine Antworten auf heutige städtebauliche Anforderungen ableiten.

2. Ein wesentliches Merkmal der Tätigkeit des Bauhauses war die Überwindung des Historismus in der Architektur und die Hinwendung zu einfachen, schlichten, durch die Konstruktion stark geprägten Erscheinungsweisen der Architektur. Eine Aufgabe, die damals ihre volle historische und künstlerische Berechtigung hatte. Heute sehen wir uns anderen Problemen gegenübergestellt. Nicht wenige Bürger unseres Landes, wie wir Architekten selbst, bedauern die teilweise Blässe des architektonischen Ausdrucks. Deshalb gilt es nicht, wie in den 20er Jahren, handwerkliche Baumethoden in moderne Formen zu kleiden, sondern industrielle Technologien baukünstlerisch zu meistern. Ein Problem, das überall in der Welt noch einer Lösung harret und offensichtlich noch seine Zeit braucht, um umfassend gelöst zu werden.

3. Bedeutende Veränderungen haben sich in den zurückliegenden Jahren im Schaffensprozeß der Architektur vollzogen. Vieles von dem, was vor einigen Jahrzehnten noch zu den Aufgaben des universellen Architekten gehörte, haben heute im Prozeß fortschreitender Arbeitsteilung Spezialisten übernommen. Konstruktionen, Technologien, Verfahren für die Herstellung von Bauwerken unterschiedlicher Zweckbestimmung werden von dazu befähigten Ingenieuren, Ökonomen, Chemikern, Mathematikern entwickelt und im engen Zusammenwirken mit den ausführenden Kollektiven realisiert. Ganze gebäudetechnische Systeme, so für Heizung, Lüftung, Elektro- und Wasserversorgung usw. werden fix und fertig zugeliefert.

Schon jetzt wird im komplexen Wohnungsbau, gemessen an den Baukosten, über die Hälfte der Bauleistungen von Industriezweigen außerhalb des Bauwesens zugeliefert. Dieser Prozeß ist ganz normal und entspricht den Grundsätzen moderner Produktion. Viele Bauhäusler sahen ihn voraus. Wir gehen nicht fehl, wenn wir uns darauf einstellen, daß im Bauwesen künftig nur noch ein Drittel oder ein Viertel der Leistungen zur Errichtung eines Gebäudes ausgeführt werden. Daraus zu schließen, daß sich hier das Ende der Architektur ankündigt, ist ein Trugschluß.

Eine sehr aktuelle Aufgabe besteht darin, die baulichen

Maßnahmen zu einer baukünstlerisch erlebbaren überzeugenden architektonischen Erscheinungsform zu ordnen, die mit der Erfüllung ihrer praktisch-nützlichen Funktionen eine große ideelle Ausstrahlungskraft vermittelt. Dieses Zusammenfügen zum architektonischen Ganzen wird auch künftig weder als Nebenprodukt in der Bauwerksproduktion automatisch mit abfallen, noch wird diese Aufgabe vom Computer zu bewältigen sein. Es ist und bleibt die Aufgabe des schöpferisch wirk-samen Architekten.

Unsere Arbeitspraxis beweist, daß mit fortschreitender Industrialisierung des Bauens und mit steigendem Umfang der Baumaßnahmen die Arbeit des Architekten immer höhere wissenschaftliche Anforderungen stellt, aber gleichzeitig damit der Anteil seiner schöpferischen Leistungen nicht geringer, sondern größer wird.

Was ist im Zusammenhang mit den drei genannten Problemen heute notwendig? Zunächst gilt es, der Geringschätzung der emotionalen Seite des Lebens ganz generell und in unserem Fall der Geringschätzung der emotionalen Seite von Städtebau und Architektur entgegenzuwirken. Architektur erschöpft sich nicht in der Herstellung von Behausungen. „Wie anregend Kultur und Kunst wirken“, sagte Erich Honecker auf dem IX. Parteitag, „welche geistigen und moralischen Ansprüche sie befriedigen und formen helfen, davon hängt nicht unwesentlich ab, ob die Menschen sich wohl fühlen und auch im ideellen Sinne ein reiches Leben führen. Ohne die allseitige Entfaltung der sozialistischen Kultur und ihre feste Verwurzelung in den Massen des Volkes gibt es keine sozialistische Lebensweise.“

Wir alle haben in Forschung, Lehre und Praxis die verpflichtende Aufgabe, die hohe Verantwortung, die der Architekt in unserer Gesellschaft trägt, immer wieder bewußt zu machen.

- Nie war sein Tätigkeitsfeld und seine praktische Wirksamkeit so groß – noch nie vorher war ihm die Lösung so vielseitiger und interessanter Probleme übertragen.
- Nie war die Übereinstimmung der Ziele und Ideale des Architekten in solcher Übereinstimmung mit der Gesellschaft.
- Nie gab es bessere Bedingungen* für den Architekten, den Bedürfnissen und Erwartungen der ganzen Bevölkerung zu dienen.

Was sollen die heutigen Architekten vom Bauhaus lernen?

- Das Engagement und die Leidenschaft, mit der die Bauhäusler an den politischen Kämpfen jener Zeit teilnahmen;
- den Gemeinschaftsgeist, der zwischen Lehrern und Schülern, zwischen den Architekten und den Bauarbeitern bestand;
- die Sensibilität, mit der die baukünstlerischen Aufgaben behandelt wurden;
- die freundschaftlichen Beziehungen, die zur Sowjetunion gepflegt wurden.

Alle diese Eigenschaften stehen einem sozialistischen Architekten unserer Tage gut zu Gesicht.